

Heimat, Heimaten, Heimat im Plural

Zur Interpretation des Heimatbegriffs im Zeitalter der Globalisierung

I. GEGENSÄTZLICHE POSITIONEN

„Der neue Heimatbegriff ist nicht mehr kompensatorisch“. Rainer Piepmeier, 1990

Zwei extreme und gegensätzliche Positionen sind im gegenwärtigen Diskurs im Hinblick auf Heimat im Zeitalter der Globalisierung festzustellen. Einige Autoren sehen sich genötigt festzustellen, dass der Heimatbegriff „eine furiose Wiederauferstehung erlebe“¹. Andere Autoren, wie zum Beispiel der Soziologe Hartmut Rosa, behaupten dagegen, „dass Heimatlosigkeit in einem radikalisierten Sinne“ als Folge der Globalisierung „zu unserem Schicksal“ werde². Angesichts der fortschreitenden Globalisierung wird von einigen Autoren der Heimat die Funktion einer „Universalmedizin“ zugeschrieben, die gegen die Unannehmlichkeiten der Zeit helfen soll, „gegen Traditionsverlust, gegen die allgemeine Beschleunigung des Lebens und ganz besonders natürlich gegen Globalisierung“³. Hermann Bausinger hat in diesem Zusammenhang darauf hingewiesen, dass das Konzept Heimat gerne als Kompensationsmodell gegen Globalisierung aufgefaßt werde. „Auf der einen Seite die Wirtschaft rückstandslos und rücksichtslos, den unerbittlichen Gesetzen des Marktes ausgeliefert – auf der andern Seite die heimatliche Kultur als gediegene Warmflasche gegen die Kälte des Ökonomischen“⁴. Vor der Versuchung, Globalisierungsfolgen durch eine entsprechende Heimatkonzeption kompensieren zu wollen, muss eindringlich gewarnt werden. Rainer Piepmeier hat schon 1990 darauf hingewiesen, dass der „neue Heimatbegriff“ sich von der alten kompensatorischen Funktion freigemacht hat⁵. Ließe sich eine Heimatkonzeption erneut auf ein

Kompensations- und Kontrastprogramm ein, würden der Heimat wieder Leistungen abverlangt, die wir längst als erledigt anzusehen gewöhnt sind. Im schlimmsten Falle kehrten wir dann wieder zurück, zu Vorstellungen wie „Heimat als Fettabreibung gegen den Weltfrost“, um mit Christoph Meckel zu reden⁶. Heimat als Kompensationsprogramm läßt sich immer für etwas in Dienst nehmen, dem Heimat von seinen Bedingungen her absolut nicht gewachsen ist. Heimat kann nicht für Defizite eintreten, die anderwärts – psychologisch, politisch, ökonomisch – entstanden sind.

Es kann geradezu als ein Ergebnis des Globalisierungs-Heimatkurses gesehen werden, dass im Gegensatz zu allen Indienstnahmeversuchen der Eigenwert von Heimat wieder entdeckt wurde.

II. GLOBALISIERUNG UND HEIMAT

„Globalisierung meint das erfahrbare Grenzenloswerden alltäglichen Handelns in verschiedenen Dimensionen der Wirtschaft, der Information, der Ökologie, der Technik, der transkulturellen Konflikte und Zivilgesellschaft“. Ulrich Beck

Die Globalisierung hat verschiedene Dimensionen. Der Begriff wird „inflationär und konturarm“ meint Otfried Höffe. Aber, „vorausgesetzt man gibt ihm ein genaues Profil, hat er aber für unsere Epoche einen hohen diagnostischen Wert“⁷. Im Falle von Heimat und Heimatkonzeptionen ist deshalb zu fragen, welche Aspekte der Globalisierung das Heimatverständnis fundamental betreffen. Ulrich Beck sieht eine Folge der Globalisierung vor allem in der „Entmächtigung nationaler Politik“ und als eine weitere Folge das Verschwinden der

Vorstellung geschlossener (nationaler) Räume⁸. „Kein Land, keine Gruppe kann sich gegeneinander abschließen“⁹. Dem Verschwinden nationalstaatlicher geschlossener Räume entspricht eine soziale Dynamik, die auch die lebensweltlichen Orte betrifft. Das ist der Punkt, an dem Globalisierung für zukünftige Heimatkonzeptionen relevant wird. Denn das eigene Leben ist nach U. Beck jetzt „über mehrere Orte ausgespannt“ und damit verlieren vermutlich die Orte ihre lebensprägende Bedeutung. „Das traditionelle Band zwischen unseren physischen Orten und den sozialen und psychologischen Erlebnissen ist zerschissen – Wir leben nicht mehr in einer Region, sondern in einem Kommunikationssystem. Wir hausen nicht mehr in Dörfern und Städten, sondern in Programmsegmenten“¹⁰. Der Erfahrungs- und Handlungsraum der nachwachsenden Generation „läßt sich nicht länger als national begrenzte Einheit begreifen, sondern ist von globalen Dynamiken bestimmt“¹¹. In Zukunft ist damit zu rechnen, dass Menschen ihr Leben an mehreren Orten, im günstigsten Falle mit mehreren „Heimaten“ und mehreren Identitäten verbringen.

Vergegenwärtigt man sich, wie sehr der alte Heimatbegriff auf eine „Stillstellung des Weltverhältnisses“¹², auf eine stabile Welt abgestellt war, auf eine „Traumhülle der bodenständigen, des eingehausten, der sich selber orientierten und aus eigenem heilsmächtigen Kollektivlebens“¹³, dann ist leicht einzusehen, dass der unumkehrbare Prozess der Globalisierung auch Auswirkungen auf die Heimatkonzeptionen haben muss. Relativierung des Ortes, Pluralisierung von (Lebens)Orten und das Leben unter den Imperativen von Mobilität und Flexibilität sind die unmittelbaren Auswirkungen der Globalisierung, mit denen sich der Heimatgedanke auseinandersetzen muss.

III. DAS VERSCHWINDEN DER ORTE

„Für die avancierte Moderne ist der Trend zum multilokalen Selbst charakteristisch – ebenso wie der zum polyethischen oder ‚denationalen Ort‘.“
Peter Sloterdijk

Die Ortsbezogenheit, die Verbindung mit einem Ort war bisher ein Kriterium, das alle

Heimatkonzeptionen miteinander verband. Heimat wurde stets „ortsmonogam“¹⁴ verstanden, um einen Ausdruck von Beck zu verwenden. Diese strenge Ortsbezogenheit von Heimat mag ihren Ursprung in dem Erlebnis von Heimat in der Kindheit und Jugend haben. „Heimat ist vor allem der Ort, an dem man geboren wurde und seine Kindheit verbracht hat“¹⁵. Die einmalige, exklusive Bedeutung des Ortes der Kindheit wird noch verzaubert durch den „Blick zurück“¹⁶ in der Erinnerung. Karen Joisten geht sogar so weit anzunehmen, „dass man erst dann einen Ort zur Heimat machen kann, wenn man in der Kindheit, die Geborgenheit und Sicherheit erlebt hat“¹⁷. Nach Peter Sloterdijk provoziert nun die Globalisierung eine Krise des Heimatbegriffs in doppelter Weise. Einmal durch die „Loslösung des Selbst vom Ort“ und durch die zunehmende Bedeutung der Transiträume für die Menschen¹⁸. Zur Relativierung des Ortes trägt auch die Interpretation von Heimat als „Ort des guten Lebens“ bei. „Denn die Heimat als Ort des guten Lebens läßt sich immer weniger einfach dort vorfinden, wo man durch Zufall der Geburt schon ist. Sie muss, wo immer man sei, durch Lebenskünste und kluge Allianzen fortwährend neu erfunden werden“¹⁹.

„Transit – Räume, Bahnhöfe, Häfen und Flughäfen, Straßen, Plätze und Einkaufszentren, sind Orte, an denen zwar Menschen zusammenkommen, ohne jedoch ihre Identität an die Lokalität binden zu wollen.“²⁰ Der bisher für unveräußerlich gehaltene „lokale Kern von Heimat“²¹ wird von Sloterdijk zu Gunsten eines „multilokalen Selbst“ aufgegeben. „Wenn die Modernen also von Heimat sprechen, so meinen sie ihren Ausgangspunkt im offenen Erdraum und nicht mehr die unentrinnbare Klausur von einst“²². Heimat, will man den Begriff überhaupt noch gebrauchen, ist reduziert auf einen Ausgangspunkt für Bewegung, ein „leerer Behälter“, der auch fortan leer bleibt. Wo Sloterdijk von einem „multilokalen Selbst“ spricht, spricht Beck von „Ortspolygamie“: mit mehreren Orten verheiratet sein. Ortspolygamie ist das Einfallstor der Globalisierung ins eigene Leben. Zur Illustration berichtet Beck von einer älteren Dame, die abwechselnd in

Tutzing und in Kenia lebt. „Sie lebt ortspolygam, liebt, was sich auszuschließen scheint, Afrika und Tutzing, transnationale Polygamie, das Verheiratetsein mit mehreren Orten, die verschiedenen Welten zugehören“²³. Hermann Bausinger hat aus dieser Konstellation die Konsequenzen gezogen: Pluralisierung von Heimat.

IV. HEIMAT WIRD PLURALISIERBAR

„Heimat war lange Zeit ein gebieterischer Singular, inzwischen ist sie zum Plural geworden.“ Hermann Bausinger

Der Wechsel vom „gebieterischen Singular zum Plural“ der Heimatkonzeption ist wohl die wichtigste Neuerung im Heimatdiskurs im Zusammenhang mit der Globalisierung. Bausinger hat vorgeschlagen, zu bedenken, „dass Heimat nicht nur die Bindung an eine Örtlichkeit bedeutet, sondern vor allem Bindung an soziale und kulturelle Gegebenheiten“. „Heimat ist nicht mehr zwingend der eine Ort, sondern die soziale Verortung an verschiedenen Plätzen.“²⁴. Die Loslösung der Heimat von einem signifikanten Ort wurde schon in den 70er und 80er Jahren des letzten Jahrhunderts vorbereitet. Einmal wurde der heimatliche Ort, den veränderten Lebensgewohnheiten folgend, zur Region erweitert²⁵ und dadurch, dass Heimat zunehmend als Ort sozialer, kommunikativer und kultureller Vorgänge gesehen

wurde. Die sozialen und kommunikativen Beziehungen lösen den Mythos Ort ab. Nach Bausinger haben „die Menschen mehr und mehr gelernt, heimatliche Strukturen in Bewegung zu setzen, Heimat auszuweiten, also persönliche Nähe nicht nur auf fortdauernde räumliche Nähe zu konzentrieren“²⁶.

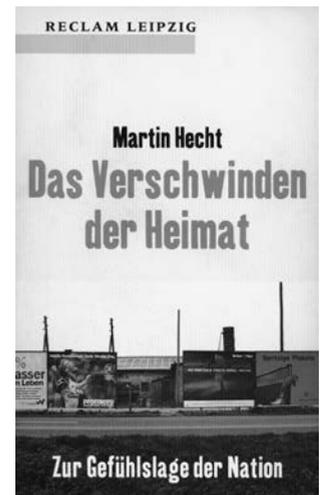
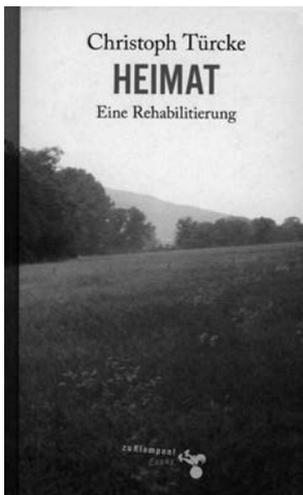
Ist für einige Autoren „die Idee einer stabilen Heimat“ immer unplausibler und die „Heimatlosigkeit deshalb unser Schicksal“ (H. Rosa), versuchen andere, die unrettbare „eine Heimat“ durch ihre Pluralisierung zu „retten“. Das Konzept der „moblisierbaren Heimat“ ist, so weit ich sehe, erst vor kurzem entwickelt worden und hat bisher noch keine kritische Würdigung erfahren.

V. „PRINZIPIELLE UND GEWOLLTE ORTLOSIGKEIT?“

„Scheinbar alles globalisiert sich heute – nur der Mensch will sich nicht fügen.“

Martin Hecht

Die Globalisierung sucht „Weite und Ungebundenheit, will sich nicht von lokalen Verhältnissen bestimmen lassen“²⁷. Andererseits kann Bausinger der Globalisierung auch etwas abgewinnen: „Die über das Stichwort Globalisierung laufende Argumentation läßt sich auch umkehren: Weil die Verbindungen weiträumiger, die früheren festen Horizonte viel durchlässiger geworden sind und weil die Welt ins-



gesamt unübersichtlicher geworden ist, entstand ein starkes Bedürfnis nach einem strukturierten und transparenten Binnenraum, in dem man sich mit Sicherheit bewegen kann“. Bausinger hat dieses Bedürfnis die „Fortdauer der raumbezogenen Identität“ genannt, „für die Heimat ein vielleicht etwas altväterlicher, jedoch kein falscher Begriff ist“²⁸.

Bei intensiver Beschäftigung mit den Positionen verschiedener Autoren zu dem Thema Heimat und Globalisierung, wird man an den Punkt kommen, sich zu fragen, warum denn Heimat unbedingt diskutiert werden muss unter der „diagnostischen Allgewalt“²⁹ des Schlagwortes Globalisierung. Dazu hat der gleiche Autor zu bedenken gegeben, ob denn die globale Grenzenlosigkeit nicht der „Idee des Verleugnens der psychologischen Notwendigkeit soziologischer Grenzziehung“³⁰ folge. Sollte das Bedürfnis nach strukturierten Raum, Grenze und Geborgenheit eine anthropologische Konstante sein, dann entspräche die von Philosophie und Politik geforderte Grenzenlosigkeit mehr einer Konditionierung des Menschen als einer Beschreibung seiner Bedürfnisse. In diesem Sinne hat auch Ute Guzzoni von „einer prinzipiellen und gewollten Ortlosigkeit des traditionellen philosophischen und wissenschaftlichen Diskurses“ gesprochen³¹. Bausinger ist recht zu geben, wenn er meint, dass der Globalisierungseffekt „leicht überschätzt“ werde, denn „viele spielt sich immer noch auf engem Raum ab“³².

VI. DIE ANDERE HEIMATKONZEPTION

„In Wirklichkeit ist Heimat natürlich kein Ort. Heimat sind Leute, zu denen man zu Fuß gehen kann und bei denen man einfach nur rumsitzt und nicht geistreich sein muß“.

Fanny Müller

1. Lösung des Begriffes der Heimat vom Primat des Ortes

Die Heimatkonzeption, die wir die andere nennen wollen, läßt sich am einfachsten von dem Verschwinden der Orte oder zumindest ihrer

Relativierung herleiten. Die für frühere Heimatkonzeptionen charakteristische Exklusivität des Ortes wurde unter den Imperativen der Mobilität und Flexibilität aufgegeben. Besonders der Ort der Kindheit als Inbegriff von Heimat spielt nicht mehr die fundamentale Rolle in der Konstituierung von Heimat. Für die heutigen Erwachsenen wie aber besonders für die Jugendlichen stellte Edgar Reitz fest, dass „unsere Heimat jetzt die Zeit ist“. Die global verbreiteten Lebensstandarts, Lifestyles und Moden der Konsumgesellschaft funktionieren unabhängig vom jeweiligen Ort. „Alle haben die gleichen Vorbilder in Werbung, Internet, Fernsehen, sogar die Art, sich auf der Straße zu bewegen“. „Die Spielzeuge, die moderne Kinder bekommen, die Filme, die Videos und Computergames, die man später mit den Freunden teilt, die Inlineskates, die Lieder und Tanzstile vereinen alle Kinder in einer Welt-heimat“³³. Wir leben nicht mehr in erster Linie ortsbezogen, sondern mit den weltweiten zeitlich begrenzten Lifestyles.

2. Heimat ist pluralisierbar

Bisher existierte Heimat ausschließlich im Singular. Der an die Erinnerung der Kindheit gebundene Heimatbegriff konnte nur „singular“ sein. Mobilität und Lebensstandarts machen es inzwischen möglich, im Jahresrhythmus an verschiedenen Orten zu leben, im Elsaß, in der Toscana, in der Provence. Der eine heimatliche Lebensort wird abgelöst durch mehrere Orte mit mehreren möglichen Heimaten.

3. Heimat ist Lebensraum

Unter Heimat wurde bisher ein eng umgrenzter Raum verstanden: ein Haus, ein Straße, ein Quartier, ein Dorf. Heimat in diesem Sinne war als Erinnerung und Sehnsucht ein Lebensfundus. Inzwischen versteht man Heimat als konkreten Lebensraum mit einer entsprechenden Erweiterung des Raumes ins Regionale. Menschen leben zunehmend regional, sie nehmen ökonomische und kulturelle Angebote der weiteren Umgebung wahr. Die Interpretation von Heimat als Lebensraum bedeutet, dass an das, was Heimat genannt werden soll, Ansprüche gestellt werden. „Zum guten Heimatort (gehören) auch gute Leistungen“³⁴. Die gilt vor allem, wie Prewo gezeigt hat, für Städte. Wurde Heimat bis in die 50er

Jahre des letzten Jahrhunderts mit Vorliebe im Ländlichen verortet, so heute, der zunehmenden Tendenz zur Verstädterung folgend, in der Stadt. „Der Heimatbegriff hat für Städte Bedeutung und nimmt zu“³⁵. Der Heimatbegriff muss nach Bausinger „saniert und instandgesetzt werden“, um der Forderung nach (urbaner) Lebensqualität³⁶ gerecht zu werden. „Heimat, richtig verstanden, hat zu tun mit Lebensqualität“ und nicht nur mit passiv wahrgenommenen „Heimatsignalen.“ Die hohen Forderungen der Lebensqualität an die Heimat scheinen denn auch nur in Städten erfüllbar zu sein. In Verbindung mit Lebensqualität kann man von einer Verstädterung des Heimatbegriffes sprechen.

5. Heimat sind Leute

Das fundamentale Bedürfnis nach einer vertrauten, überschaubaren Umgebung bleibt auch weiterhin ein Anliegen von Heimat, aber die Umgebung wird nicht mehr rein lokal, sondern sozial verstanden.

„Heimat ist vor allem personelle Kommunikation, Sichkennen, Freundschaft und Liebe“, schrieb Piepmeier schon in den 70er Jahren. Und Bausinger bestimmt Heimat als „ein Kürzel für Orientierungssicherheit für konstante und verlässliche Beziehungen und Erfahrungen“³⁷.

„Wenn man gelegentlich von Leuten hört, ihre eigentliche Heimat sei ein Freundeskreis oder ein Verein, dann wird deutlich, dass es nicht ausschließlich auf eine für allemal fixierte räumliche Anbindung ankommt“³⁸.

6. Heimat ist ein Projekt und kein Bestand

Heimat ist nach heutigem Verständnis „etwas, was erworben und gestaltet und nicht bloß vorgefunden wird“³⁹. „Heimat ist nicht nur der Ort der Muße, sondern auch der des tätigen Lebens. Nicht nur der Innenraum verschafft Heimatgefühle, sondern der innen selbst gestaltete Raum“⁴⁰. „Heimat wird zum Projekt, zu dem wir beitragen können“ (Prewo).

7. Heimat ist Alltag, Alltag bedeutet Problemvielfalt

Wird Heimat verstanden als konkreter Lebensraum, dann wird Heimat Alltag. Veralltäglichen von Heimat kann als ein weiteres Merkmal der anderen Heimatkonzeption gesehen werden. Mit dem Alltag sind vielfältige Probleme verbunden, kulturelle, ökonomische, städtebauliche usw. Die Gestaltung von Heimat von den alltäglichen Problemen her wird so zu einem „kommunalen“ Projekt mit hohen Anforderungen an das Engagement und die Kreativität der Beteiligten. Nun gibt es aber, wie gezeigt, Menschen, die an mehreren Orten leben, und die Orte jeweils als eine Heimat empfinden wollen. Wird der Heimatbegriff auf mehrere Orte ausgedehnt, liegt die Vermutung nahe, dass Heimat konsumierbar wird. „Wer sich nicht an einen Ort binden lassen will“, wird nach Zygmunt Bauman, „das Spiel kurz halten“ und sich „nicht auf langfristige Verpflichtungen einlassen“⁴¹. Zygmunt Bauman hat die Problematik im Hinblick auf Vagabunden und Touristen als typische Figuren der Postmoderne so beschrieben: „Beide bewegen sich



durch Räume, in denen andere leben; diese ändern mögen für die Raumstrukturierung verantwortlich sein, doch die Ergebnisse ihrer Bemühungen berühren den Vagabunden und vor allem den Touristen nicht⁴². Es geht letztlich um die Frage: Wer gestaltet in einem mobilen und ortspolygamen Zeitalter überhaupt noch Heimat *vor Ort*?

8. „Heimat gehört zum guten Leben“

Mit der Thematik von Heimat als Teil des „guten Lebens“ nimmt der Diskurs eine philosophische Fragestellung auf, die seit gut einem Jahrzehnt diskutiert wird⁴³. Die Philosophie beschäftigt sich im allgemeinen nur mit „Lebenskonzeptionen“, die Bedingungen für ein gutes oder gelingendes Leben sind. Sie enthält sich aber, Felder der Realisierung anzugeben, da die Philosophie nicht glaubt, das Bedürfnis nach konkreter Lebensorientierung befriedigen zu können.

Immerhin, mit der Thematisierung des „guten Lebens“, der Betonung des kommunikativen Elements und des Alltags, bewegt sich der Heimatdiskurs auf Forderungen des heutigen Lebensstiles zu.

Anmerkungen

- 1 Johanna Romberg, Wo Heimat liegt, *Geo* 10 (7. Oktober 2005), S. 117.
Auch Martin Hecht in „Verschwinden der Heimat“, 2000: „Die Sehnsucht nach Heimat (ist) noch nie so groß gewesen wie heute“ (S. 11).
- 2 Hartmut Rosa, Heimat im Zeitalter der Globalisierung, *der blaue reiter, Journal für Philosophie*, Ausgabe 23 (1/2007), S. 16.
- 3 Johann Romberg a. a. O., S. 118.
- 4 Hermann Bausinger, Globalisierung und Heimat. Ein Essay. Schwäbische Heimat, Heft 3, Juli–September 2004, S. 270.
- 5 Rainer Piepmeier, Philosophische Aspekte des Heimatbegriffs in: Heimat – Analysen, Thesen, Perspektiven. Hrsg. von der Bundeszentrale für politische Bildung. Schriftenreihe Bd. 294/I, 1990.
- 6 Christoph Meckel, Suchbild, Über meinen Vater, 1980, S. 174.
Meckel hat in sehr drastischer Weise die kompensatorische Funktion, die Heimat für seine Vater hatte, beschrieben. „Behagliche feste Burg gegen Abbruch, Wahnsinn, Nihilismus und Zweifel, gegen Wüste, Zittern, Verlust und Tod, Gefährdungen aller Art und Ohrensausen, Heimat, eine Tintenfischwolke, einzig mögliche Sicherung des Geschwächten. Das war der Dunstkreis, in dem jeder Zweifel ersticke. Das war die Selbstbeschränkung des Menschen auf seine bescheidene

- Einheit und lebenslange Wahrnehmung dessen, was von Geburt vorgegeben war. Was nicht zur Heimat gemacht werden konnte, wurde abgedrängt oder ausgeschieden“ (S. 174).
- 7 Otfried Höffe, Demokratie im Zeitalter der Globalisierung, 1999, S. 13.
Martin Hecht warnt davor, dem „Schlagwort der Epoche“ „diktatorische Allgewalt“ zuzumuten (Das Verschwinden der Heimat, S. 19).
- 8 Ulrich Beck, Was ist Globalisierung? suhrkamp taschenbücher 3867, 2007, S. 38 u. 14.
- 9 A. a. O., S. 28.
- 10 Bernd Guggenberger, Virtual City in: Perspektiven metropolitaner Kultur. Herausgegeben von Ursula Keller, edition suhrkamp 2000, S. 44.
- 11 U. Beck, Generation Global. Ein Crashkurs, suhrkamp taschenbücher 3866, 2007, S. 236. „Denn die gesellschaftlichen Wirklichkeit heute, die globalisierte Moderne, ist charakterisiert durch die globalisierten Handlungsräume des Kapitals, die Ausweitung der Kommunikation- und Transporttechnologien, die Entstehung globaler zivilgesellschaftlicher Bewegungen, das Aufkommen globaler Terrornetzwerke u. s. w.“ (S. 236).
- 12 Hartmut Rosa, Heimat im Zeitalter der Globalisierung in: *der blaue reiter, Journal für Philosophie*, Ausgabe 23 (2/2007), S. 14.
- 13 Peter Sloterdijk, Im Weltinnenraum des Kapitals, 2006, S. 52.
- 14 Ulrich Beck, Was ist Globalisierung? S. 131.
- 15 Karen Joisten, Philosophie der Heimat, Heimat der Philosophie, 2003, S. 25.
- 16 Martin Hecht, Das Verschwinden der Heimat, 17.
Nach Hecht entsteht Heimat „erst im Blick zurück, im Augenblick des Innwerdens des Verlustes eines Ortes. Ohne diesen erlebten Verlust gibt es keine Heimat“.
Die Verzauberung des Ortes der Kindheit hat B. Waldenfels relativiert: „Es gibt keine natürliche Heimat. Wie die Kindheit, so ist auch Heimat immer schon zurecht gemacht, zurecht gestutzt, gedeutet, verarbeitet, umgesetzt und fortgesetzt, kurz: sie ist in ihrer Natürlichkeit mit Künstlichkeit durchsetzt“ (Heimat in der Fremde, S. 2001).
- 17 A. a. O., S. 25.
- 18 Peter Sloterdijk, Der gesprengte Behälter, Notizen über die Krise des Heimatbegriffs.
In der globalisierten Welt, Spiegel Spezial, Sehnsucht nach Heimat, Nr. 6, Juni 1999, S. 27.
- 19 A. a. O., S. 29.
- 20 A. a. O., S. 27.
- 21 Christoph Türcke, Heimat. Eine Rehabilitierung, 2006, S. 75.
- 22 A. a. O., S. 27.
Der Heimatbegriff gehört nach Sloterdijk „zu einem Zeichen-Reservoir, dessen Haupt-Geltungszeit offenbar vorüber ist“ (S. 24).
- 23 A. a. O., S. 129.
Eine Vielfalt von Orten gab es auch in der alten Heimatkonzeption, aber es waren Orte „vor Ort“. So schreibt W. Siebel: „Jede Stadt enthält eine Fülle an besonderen Orten, an die die persönlichen Erinnerungen von Individuen geknüpft sind: das Haus, in dem man herangewachsen ist, Orte, wo man Glück oder Unglück erfahren hat. Ihre Plätze,

- Straßen und Gebäude sind ein in Stein gewordenes Erinnerungsbuch“ (Die europäische Stadt).
- 24 Hermann Bausinger, Heimat? Heimat! Heimat als Aufgabe in: der blaue reiter, Journal für Philosophie 23 (1/2007), S. 10.
- 25 Ich denke es ist nicht angemessen, wenn Rüdiger Görner behauptet, der Begriff „Region“ klinge „weniger vorbelastet als Heimat“ und sei deshalb benutzt worden. Zudem stellte der Regionalismus in den 70er Jahren des vorigen Jahrhunderts eine Politisierung der Heimat dar. Zur Region schreibt Waldenfels: „Dieser Begriff umschreibt einen Lebensraum mittlerer Reichweite“ (A. a. O., S. 206).
- 26 A. a. O., S. 10.
- 27 Edgar Reitz, Heimat ein modernes Niemandsland in: Universitas, November 2004, Nr. 701, S. 1109.
- 28 Hermann Bausinger, Wozu noch Region? in: Universitas, November 2004, Nr. 701, S. 109 u. 108.
- 29 Martin Hecht, Das Verschwinden der Heimat, 2000, S. 19.
- 30 A. a. O., S. 26.
Nach Karen Joisten ist für den Menschen konstitutiv, dass er sich von Geburt an ... an einem vorgegeben Raum – Zeit – Stelle befindet. Die anthropo-ontologische Verfasstheit wird von Joisten „Heim-weg“ genannt, weil der Mensch durch sein Heimisch sein und sein Unterwegssein zu kennzeichnen ist – „Der Mensch kann nur durch Heimat das werden, was er der Möglichkeit nach ist“.
- 31 Ute Guzzoni, Wohnen und Wandern. 1999, S. 15.
- 32 Hermann Bausinger, Globalisierung und Heimat, S. 266.
- 33 Edgar Reitz, Heimat ein modernes Niemandsland in: Universitas, Schwerpunkt Heimat, November 2004, S. 1112.
- 34 Rainer Prewo, Leitbild Heimat: Die Rolle der Stadt in der mobilen Welt. Schwäbische Heimat, Heft 3, Juli–September 2007, S. 260.
Prewo hat in seinem Aufsatz eine Reihe Kriterien aufgeführt, die diesen Ansprüchen gerecht werden: ein lebendiges Stadtzentrum, ein Zentrum, das zugleich Handels-, Aufenthalts- und Begegnungsort ist, auch Bühne für Ereignisse. Wert ist auch legen auf Städtebau und Stadtbild, Freizeitmöglichkeiten, sowie Umgebung und Kulturangebote gehören zu den Kriterien.
- 35 A. a. O., S. 260.
Nach Prewo muss Heimat „offen und inklusiv sein: Heimat für alle. Nicht nur für die Alteingesessene. Auch für die, die neu zugezogen sind“ (S. 29).
- 36 A. a. O., S. 270.
- 37 A. a. O., S. 270.
- 38 Bernhard Waldenfels a. a. O., S. 199.
- 39 H. Bausinger a. a. O., S. 10.
- 40 Martin Hecht a. a. O., S. 52.
- 41 Zygmunt Bauman, Unbehagen in der Postmoderne, 1999, S. 159.
- 42 Zygmunt Bauman, Postmodernen Ethik, 1995, 360.
„Vielleicht vermitteln diese beiden Bilder, des Vagabunden und des Touristen, nur zusammen die ganze Realität des Lebens in der Postmoderne. Der Tourist weiß wie der Vagabund, dass er da, so er angekommen ist, nicht lange bleiben wird“.

- 43 Martin Seel, Versuch über die Form des Glücks, 1995.
Ursula Wolf, Die Philosophie und die Frage nach dem guten Leben, 1999.
Holmer Steinfath (Hrsg.), Was ist ein gutes Leben? 1998.
Wilhelm Schmid, Philosophie der Lebenskunst, 1998.

Literatur

- Baumeister B 1, Zeitschrift für Architektur. Heimat. Festhalten oder Loslassen? Anmerkungen von Edgar Reitz und Hans Stimmann, Januar 2007.
- Hermann Bausinger, Globalisierung und Heimat. Ein Essay. Schwäbische Heimat, Heft 3, Juli–September 2004. S. 265–274.
- Ulrich Beck, Was ist Globalisierung? 2007.
- Ulrich Beck (Hg.) Generation Global. Ein Crashkurs. der blaue reiter. Journal für Philosophie. Thema Heimat, Ausgabe 23 (1/2007).
- Geo, Heimat. Warum der Mensch sie wieder braucht. 10/Okttober 2005.
- Rüdiger Görner, Heimat und Toleranz, Im Paradoxen zu Hause, Reden und Reflexionen, Isele, 2006.
- Martin Hecht, Das Verschwinden der Heimat. Zur Gefühlslage der Nation, Reclam Leipzig 1703, 2000.
- Karen Joisten, Philosophie der Heimat – Heimat der Philosophie, 2003.
- Peter Sloterdijk, Im Innenraum des Kapitals, 2005.
- Rainer Prewo, Leitbild Heimat: Die Rolle der Stadt in der mobilen Welt, Schwäbische Heimat, Heft 3, Juli–September 2007, S. 253–260.
- Spiegel Spezial, Sehnsucht nach Heimat. Nr. 6, Juni 1999.
- Christoph Türke, Heimat. Eine Rehabilitierung, 2006.
- Universitas. Orientierung in der Wissenschaft. November 2004. Nr. 701.
- Bernhard Waldenfels, Heimat in der Fremde (1984) in: In den Netzen der Lebenswelt, suhrkamp taschenbuch wissenschaft 545, 1985.



Anschrift des Autors:
Heinrich Hauß
Weißdornweg 39
76149 Karlsruhe